

# Auerthal = Zeitung.

Localblatt für Aue, Auerhammer, Zelle-Albsterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter, Bodau und die umliegenden Ortschaften.

Gründet  
Mittwoch, Freitag u. Sonntag.  
Abonnementpreis  
incl. der 3 wertvollen Beilagen vierteljährlich  
mit Fringerlösh 1 M. 20 Pf.  
durch die Post 1 M. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beilagen:  
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Ergebte).  
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Interess  
die einhaltige Gedächtnis-Bl. 10 Pf.,  
die volle Seite 30, 1/2 S. 15, 1/4 S. 9 Pf.  
bei Wiederholungen hoher Rabatt.  
Alle Anzeigen und Landbriefträger  
nehmen Bestellungen an.

No. 125.

Sonntag, den 22. October 1893.

6. Jahrgang.

## Zur Feier des 50jähr. Dienst-Jubiläums Sr. Maj. des Königs.

Laß ruhen, Klio, deine nimmermüde Hand,  
Und weise uns die goldnen Blätter der Geschichte,  
Die uns den Namen künden, der dem Sach-  
senland  
Ein halbes Säculum gestrahlt in hehrstem Lichte.

Vom Heldenkönig Albert ward er mit dem  
Schwert  
In's Buch der Weltgeschichte eingetragen,  
Und Friedenswerke haben seinen Glanz vermehrt.  
Der nie verlöschen wird in allerfernsten Tagen.

Heil Dir, o König Albert, dessen starke Hand,  
Zu Sachsens Ruhm das Schwert geführt seit  
fünfzig Jahren!  
Dir jubelt heut' dein Volk, an dem sich unverwandt  
Die schönsten Werke Deiner Liebe offenbaren.

Der Lorbeer krönt, o königlicher Jubilar,  
An Deinen hohen Ehrentage Dich, auf's Neue,  
Jedoch Dein schönster Schmuck für heut und  
immerdar  
Ist Deines Volkes Lieb' und felsenfeste Treue.

### Politische Nachrichten.

Deutschland.

Berlin, den 19. October.

Dem deutschen Reichstage stehen große Forderungen für unsere Flotte bevor. Um die Forderungen zu erklären, müssen wir auf unsere Nachbarn blicken. In Frankreich, Rußland, England hat man den Schiffsbau ganz außerordentlich in den letzten Jahren betrieben; die britische Regierung, deren Hauptmacht in der Flotte beruht, konnte nicht wohl zurückbleiben, nachdem Frankreich und Rußland so gewaltige Anstrengungen gemacht hatten. Der berühmte Londoner Forderung von etwa 400 Millionen für neue Kriegsschiffe sind längst weitere Posten gefolgt, die insgesamt nicht viel weniger ausmachen werden, und man kann sehr wohl sagen, daß England in den letzten zehn Jahren etwa 1000 Millionen Mark für den Bau von Kriegsschiffen ausgegeben hat. Rußland und Frankreich haben zusammen etwa die gleiche Summe für Schiffsbau verausgabt, und zwar Frankreich etwa doppelt so viel wie Rußland. Die gesamten Machtverhältnisse zur See stellen sich etwa so, daß England, Deutschland und Italien allerdings Rußland und Frankreich zu Wasser überlegen sind, nicht aber zwei von den drei genannten Staaten. Frankreich hat verhältnismäßig weniger Kriegsschiffe als England, braucht aber auch nicht

so umfassende und wichtige Gebiete in fremden Ländern zu verteidigen, wie sein britischer Rivale. Der Gesamtwert aller französischen Kolonien läßt sich nicht entfernt mit dem von England-Indien vergleichen, und zu diesen kommen dann die Kolonien von Australien, das Kapland usw. England muß in einem Kriegsfall, um sich den Weg nach seinen wichtigen überseeischen Besitzungen zu sichern, einen großen Teil seiner Kriegsschiffe, wohl den Hauptteil, im Mittelmeer und in den indischen Gewässern zusammenhalten, woraus dann freilich auch wieder folgt, daß diejenigen, welche die englische Macht wirksam schwächen wollen, ihre Streitkräfte nach dort senden müssen. Ein Angriff auf die Küsten von Alt-England ist immer eine heikle Sache für den Angreifer gewesen und ist das auch heute noch. In einem europäischen Kriege würde also England selbstverständlich viel für Italien thun müssen, dessen Selbstständigkeit einer Bürgschaft für den freien Verkehr nach den großen britischen Kolonien durch das Mittelmeer gleichkommt. Ob England für andere Meere, etwa für die Nordsee und die Ostsee, noch ansehnliche Kräfte entsenden kann und entsenden wird, ist eine Sache die abgewartet werden muß. Am Röhnen ist vielleicht nicht so sehr zu zweifeln, wie am freudigen Willen, denn um Kopfe eines Vollblut-Engländer stellt sich nun einmal die Welt wunderbar genug dar. Der Umstand, daß England dem Dreieck nicht fest angehört, ja, daß wir nicht einmal genau wissen, wie es sich in einem neuen

deutsch-französischen Kriege verhalten wird, fällt für unser Marinebudget ganz bedeutend ins Gewicht. Vielleicht hätte schon mancher Schiffsbau in der deutschen Flotte erspart werden können, oder es brauchte wenigstens um die Flottenbauten der Zukunft kein Streit geführt zu werden, wenn wir bestimmt wüßten, woran wir mit England wären.

Das Urteil eines Fremden ist genauer als das eines Freundes. Der spanische Schriftsteller Hanez Marin schreibt in seinem neuesten Buche: „Das militärische Rußland und der künftige europäische Krieg“ das folgende über die Deutschen: „Temperament und Erziehung verleihen dem Deutschen die Fähigkeit, sich unterzuordnen; der Geist des Gehorsams durchdringt sein Wesen. Die Erfüllung der Militärpflicht gewährt ihm die freudige Befriedigung eines Mannes, der die Höhe dieser Pflicht begreift. Vor ungefähr einem Jahr fuhr ich auf der spanischen Südbahn. In meiner Abtheilung saßen drei kräftige Deutsche von staatl. Aussehen. Wir knüpften eine allgemeine Unterhaltung an, denn meine Reisegefährten bedienten sich mit Leichtigkeit der Sprache des Cervantes. Ich erfuhr, daß sie Reserveoffiziere waren, 2 waren Hauptleute, der dritte bekleidete den Rang eines Sekondeleutnants; alle drei hatten den Feldzug gegen Frankreich mitgemacht, und der eine trug die Narben einer Wunde, die auf eine Heldenthat schließen ließ. — Würden Sie

[Nachdruck verboten.]

### Feuilleton.

#### Die Gouvernante.

Roman von Rudolf Scipio.

Fortsetzung.

Vergebens bemühte sie sich, das unruhige Pochen ihres Herzens zu erwidern; das erregte Blut ließ Alles wie Nebel vor ihren Augen verschwinden, als sie jetzt durch die Thür in den hell erleuchteten Salon trat.

Am den in der Mitte desselben stehenden runden Theesisch sah sie etwa ein halbes Duzend Personen versammelt, welche ihre Augen auf die Eintretende richteten.

Gerda's Blick hatte einen Augenblick flüchtig die verschiedenen Gesichter gestreift, und war dann an einem derselben hängen geblieben, dessen Augen durch die Gläser einer Brille den ihrigen mit einem kalten, hochmüthigen Ausdruck begegneten. Obgleich noch eine zweite, ältere Dame zugegen war, so zweifelte Gerda doch keinen Augenblick, daß dieses die Marquise sei, und dieser als ihrer zukünftigen Herrin wandte sie sich deshalb zunächst zu, da sie annahm, daß die Baronin sie begrüßen und den übrigen vorstellen werde.

Die in ihrem bequemen Lehnstuhl mehr liegende als stehende Dame machte jedoch nicht die geringste Bewegung, um sich aus ihrer Ruhe zu erheben und fuhr statt dessen fort, Gerda durch ihre Gläser mit einer nicht weniger als angenehmen Aufmerksamkeit zu betrachten.

Gerda war tief empört über ein solches Benehmen und ließ ihren Blick wie hätselnd weitergleiten. Sollte

denn Niemand in dieser vornehmen Gesellschaft sein, welcher soviel Schicklichkeitsgefühl besaß, um ihr das Peinliche ihrer Lage überwinden zu helfen?

Ihr Auge traf hierbei das eines unscheinbaren, kleinen Mannes, welcher hinter dem großen Zeitungsbrett her, welches er in der Hand hielt, mit unruhigen Blick zu der Baronin hinüber sah; dann aber, das Blatt und die große Brille auf den Tisch werfend, sich rasch erhob und Gerda entgegen trat.

So angenehm Gerda es empfand, daß endlich sich Jemand ihrer annahm, so wurde doch ihre Mißstimmung nur wenig dadurch vermindert, daß anscheinend eine Person von nur untergeordneter Bedeutung und nicht der Hausherr es war, welcher ihr hier zu Hilfe kam.

„Seien Sie uns herzlich willkommen!“ sagte der kleine alte Herr, indem er Gerda's Hand ergriff und kräftig schüttelte, „und gestatten Sie mir, daß ich an Stelle meiner Frau, welche nicht ganz wohl ist, die Honneurs mache und Ihnen Ihre zukünftigen Hausgenossen vorstelle: Meine Schwester Christel, Herr Doktor Blase, der Erzieher meines Sohnes meine Tochter Margarete und dort, last not least, Leonore, unser Wildfang, Ihre zukünftige Schülerin.“

„Sie kommen aus einer großen Stadt, fuhr er dann fort, und werden es deshalb etwas still und einsam bei uns finden; dennoch hoffe ich, daß Sie sich recht bald bei uns heimlich fühlen werden; dazu ist es nöthig, daß Sie sich von diesem Augenblicke an zu meiner Familie gehörig betragen und mit uns fürlieb nehmen wie wir sind.“

Gerda's Befangenheit und Verstimmung war bei den Worten des Barons, von denen man hörte, daß sie ihm von Herzen kamen, vollständig verschwunden; wußte sie doch, daß wenigstens einer im Hause sei, der vor allem ein natürlicher, guter Mensch war.

Wenn hätte sie zum Dank für die freundlichen Worte,

die der Baron eben an sie gerichtet und wodurch er sie sich selbst wiedergegeben hatte, seine Hand noch einmal herzlich gedrückt, doch der kleine Mann war, nachdem er Gerda ihren Platz zwischen seinen beiden Töchtern angewiesen hatte, schon zu seinem Plage zurückgekehrt, wo er sich auf's Neue in seine Zeitung vertiefte.

Gerda hatte nun, nachdem sie sich mit ihrer Schülerin bekannt gemacht, Ruhe, sich die einzelnen Familienmitglieder etwas näher zu betrachten. Sie jenseits ihrer äußeren Erscheinung wie ihrem Wesen nach in zwei durchaus vom einander verschiedene Gruppen, als deren Typus der Schloßherr und seine Gemahlin gelten konnten.

Zu der feinen gehörte Fräulein Christel und Leonore. Beide hatten dasselbe blonde Haar und dasselbe süßliche, herzliche Wesen, während die Baronin und ihre ältere Tochter, beide hohe, stattliche Gestalten, denselben hochmüthigen, kalten Blick besaßen.

Von einer Unterhaltung, wie man sie sonst wohl an Familientischen zu finden pflegt, konnte hier nicht wohl die Rede sein, da jede sich auf seine Weise die Zeit zu vertreiben suchte. Der Baron las seine Zeitung, seine Schwester beschäftigte sich mit dem Strickstrumpf und hatte nebenher den großen Typetopf unter ihrer Aufsicht. Klottke blätterte in einem Modenjournal, Leonore spielte mit einem Hunde und Gerda machte physlognomische Studien. Die Baronin mochte am Ende ziemlich das Gleiche thun, denn sie lehnte vollkommen untätig in ihrem Sessel, während der Doktor, welcher ebenfalls ein Zeitungsbrett vor sich hatte, ihr von Zeit zu Zeit den Inhalt des Gelesenen mittheilte.

„Hier ist eine Nachricht, welche Sie, gnädiges Fräulein, speziell betrifft,“ bemerkte er jetzt, während er seinen Blick auf Klottke richtete.

„Da wäre ich doch gespannt,“ versetzte diese. (F. f.)